

Offene Ohren, geschlossene Grenzen

► Der neue Roman von Johanna Lier **Amori. Die Inseln** ist keine Liebeserzählung. Wandert der Anfangsbuchstabe an das Ende des ersten Wortes, wird der Schauplatz des Buches erkennbar: Moria auf der Insel Lesbos. Die Autorin und Aktivistin nimmt uns mit in das größte Geflüchtetenlager Europas, in dem sich das kollektiv-europäische Versagen in menschenunwürdiger Behandlung zeigt.

Der Bericht ist als »dokumentarische Ortsbegehung« der Insel verfasst, stellt Begegnungen in den Vordergrund und hört vor allem zu. Die Protagonist*innen des Buches sind neun Frauen und Männer aus dem Lager, Aktivist*innen und Geflüchtete, die Lier zwischen 2018 und 2019 in Griechenland traf. Sie berichten ihr von Überlebenspraktiken innerhalb des dysfunktionalen Migrationssystems Europas, von lebensbedrohlichen Fluchtwegen und dem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben. Die alltäglichen Räume der Protagonist*innen macht Lier zu Kapitelüberschriften und erzählt dann detailliert von der dauerhaften Enge, Gewalt und den katastrophalen Zuständen des Lagers. Moria ist ein Ort, an dem Geflüchtete gefangen gehalten werden, bis entschieden ist, ob sie überhaupt einen Antrag auf Asyl stellen dürfen. Es ziehen



Monate oder Jahre ins Land, in denen zehntausende Menschen gezwungen sind auszuharren und Verhörsituationen sowie die Launen des Personals ertragen müssen.

Durch ihr alter Ego Henny L. erschafft Lier literarisch eine selbstreflexive, betrachtende Perspektive. Durch Henny L. lässt sie uns an intimen Momenten teilhaben, in denen sie westliche Glaubenssätze und Rassismen kritisiert. Hierbei zeigt sie auf, »was wir an den Grenzen tun und welchen Preis wir zu zahlen bereit sind, wenn es um unsere Privilegien und Identität geht.« Die Autorin eröffnet durch die Arbeit am Buch ein Forum des Austausches. Diesen Charakter verstärkt sie literarisch durch fragmentarisch und passgenaue Zitate von neunzehn Autor*innen, darunter James Baldwin, Achille Mbembe und Gayatri Spivak.

»Amori. Die Inseln« ist eine literarische Antwort auf eine kollektive Gewalterfahrung und fordert zurecht bitter not-

wendige Debatten ein: über die Grenz- und Lagerpraktiken Europas, das Recht auf Mobilität und die Kontrolle über das eigene Leben. Dabei steht stets die Frage im Zentrum: »Wem hören wir zu und welche Stimme hat für uns ein Gewicht?«

Christin Meusel

► Johanna Lier: *Amori. Die Inseln*. Verlag die brotsuppe, Biel 2021. 328 Seiten, 27 Euro.

Wake Up Call Afghanistan

► Aus dem Buch **Der längste Krieg. 20 Jahre War on Terror** spricht die Wut. Eine in den einzelnen Kapiteln ausführlich und differenziert begründete Wut. In seinem Buch resümiert der Journalist Emran Feroz die letzten 20 Jahre amerikanischer Präsenz in Afghanistan und ordnet sie in die Geschichte Afghanistans ein. Die Wut bezieht sich neben der Invasion 2001 als solche auch auf die Ignoranz der deutschen und allgemein westlichen Öffentlichkeit gegenüber der Lage in Afghanistan.

Selbst in der kritischen Haltung der westeuropäischen Linken gegenüber der Invasion sind die Fehler der deutschen und der NATO-/US-Politik in Afghanistan nicht so präsent wie nötig, argumentiert Feroz. Er konfrontiert die Leser*innen zudem mit dem Vorwurf, zwar die amerikanischen Fehlritte zu analysieren und zu thematisieren, der Kontinuität von der sowjetischen zur amerikanischen Besatzung jedoch keine Beachtung zu schenken. Im Buch wird diese Kontinuität immer wieder an konkreten Beispielen nachgezeichnet: Die US-Armee nutzte nach 2001 sowjetische Infrastruktur wie militärische Flugplätze, nahm aber auch ehemalige Agent*innen des von den Sowjets aufgebauten Geheimdienstes in den Dienst.

Auch die Frage danach, warum die Taliban wieder erstarken konnten, lässt Feroz nicht unbeantwortet. Sein Vorwurf lautet, dass demokratische Werte für die USA und ihre Verbündeten bei der Suche nach Partnern vor Ort keine Rolle gespielt hätten. Stattdessen dominierte die Strategie, sich mit den lokalen Feinden der eigenen Feinde zu verbünden. Dadurch seien bereits seit der sowjetischen

Invasion Afghanistans zahlreiche Warlords und lokale Kräfte finanziert und mit Waffen ausgestattet worden, denen Demokratie fern liege. Diese begingen Menschenrechtsverletzungen und führten innerafghanische Machtkämpfe fort, stets auf Kosten der Zivilbevölkerung.

Feroz argumentiert aus einer österreichisch-afghanischen Perspektive. Immer wieder zeigt er auf, dass die Taliban auch deshalb Aufwind bekamen, weil die westlichen Demokratieversprechen durch Verbrechen an Zivilist*innen konterkariert wurden. Diese wurden oftmals nicht geahndet und in einzelnen Fällen sogar mit einer Beförderung der Verantwortlichen belohnt. Dass diese Entscheidungen der Bevölkerung in Afghanistan bewusst sind und sie das Vertrauen in die ausländischen Kräfte untergraben, lässt die hiesige Rhetorik der »Retter*innen« der Demokratie in Afghanistan hohl erscheinen.

Die Vehemenz des Buches droht sich in manchen

Passagen selbst zu erschöpfen. So berechtigt die Wut angesichts des Themas ist, die sich wiederholende Empörung nutzt sich ab. Dennoch ist das Buch eine empfehlenswerte Lektüre. Auch nach dem Machtwechsel in Afghanistan ist es entscheidend, ob und wie die deutsche Öffentlichkeit sich über die Vorgänge in Afghanistan informiert.

Clara Taxits

► Emran Feroz: *Der längste Krieg. 20 Jahre War on Terror*. Westend Verlag, Frankfurt 2021. 224 Seiten, 18 Euro.